

**Bericht des Vorsitzenden des Diözesanrates
bei der Frühjahrsvollversammlung
am 14.03.2015 in Holzkirchen**

Anrede

können Sie sich noch erinnern, was Sie als allererstes gedacht haben, als gestern vor zwei Jahren dieser Mann im schlichten weißen Gewand auf die Mittelloggia des Petersdoms trat? Ich habe gedacht, toll, er erinnert mich schon mal vom Aussehen her an Johannes XXIII., also an jenen Konzilspapst, der die Fenster des Vatikans geöffnet hat, um zu lüften, damit der Mief rausgeht. Am 13. März vor zwei Jahren wusste ich über Kardinal Bergoglio nichts. Ich wusste nicht, dass ein Mann auf dem Stuhl Petri Platz genommen hat, der die gute Luft, die seine Heimatstadt im Namen trägt, in den Vatikan bringen sollte. Vielleicht hat er die frische Luft im übertragenen Sinn genau durch die offenen Fenster des inzwischen Heiligen Johannes XXIII. hineingeblasen. Wie ein Ventilator hat Franziskus die altehrwürdige Institution seither ordentlich in Bewegung versetzt. Ich finde das Bild passt zu ihm, denn beim Weltjugendtag in Brasilien hat er die Jugend aufgefordert: „Macht Wirbel!“ Diese Aufforderung hat er bei verschiedenen Gelegenheiten und für verschiedene Adressaten wiederholt. Wer seine Biografie liest, der weiß, das ist ein programmatischer Appell, der sein kirchlich-institutionelles Denken wirkmächtig durchzieht. Der Slogan „Macht Wirbel“ hat vielleicht auch die Kardinäle in der Sixtinischen Kapelle inspiriert und zu seiner Wahl animiert. Man wollte, um es mal ganz salopp zu sagen, wieder positiven Schwung in den Laden bringen.

Die Kirche hat sich tatsächlich in den letzten beiden Jahren mit einem rasanten Tempo in die aus meiner Sicht richtige Richtung bewegt. Die Frage ist aber, ob es uns nur so vorkommt, als hätte sich substantiell und nachhaltig etwas verändert oder ob die Kosmetik lediglich an der Oberfläche stattfinden. Die dringend notwendigen Reformen müssen gut begründet und möglichst optimal umgesetzt werden. Das kostet Zeit. Da darf man sein Fähnchen nicht beliebig in den Wind hängen, denn der „Wind of Change“ kann schnell zur heißen Luft werden, wenn die Tiefe fehlt. Andererseits ist die Zeit der reinen Lippenbekenntnisse abgelaufen. Die Veränderung muss so stattfinden, dass wir wieder zum Kern der Botschaft Jesu Christi durchdringen und nicht die dicke Schutzschicht aus Normen und institutionellen Zwängen für das Eigentliche halten. Der Auftrag von Franziskus „Macht Wirbel“ darf nicht zum Selbstzweck werden, sondern muss zum Ziel haben, die Heilsbotschaft Jesu Christi unter die Menschen zu bringen und sie ihnen erfahrbar zu machen – nicht nur den Chris-

ten. „Macht Wirbel“ allein aber genügt nicht, sonst betreiben wir Management by Helikopter: Das heißt über allem schweben, runterkommen, Staub aufwirbeln, für große Aufregung sorgen und wieder in die Wolken verschwinden, bevor sich etwas zum Positiven ändern kann.

Man braucht nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, dass es restaurative Kräfte in Rom und auch anderswo gibt, die dieses Pontifikat möglichst unbeschadet aussitzen wollen und auf Zeit spielen. Die krasse Kurienschelte des Papstes vor Weihnachten hat sicher nicht allen gefallen und provoziert Gegensolidaritäten. Manche hoffen, dass der aufgewirbelte Staub, der momentan scheinbar alle Sinne vernebelt, sich rasch wieder legt und alles wieder so wird wie vorher. Viele von uns dagegen hoffen, dass die Ideen und der neue Stil dieses warmherzigen, humorvollen und den Menschen zugewandten Papstes sich sehr lange, wenn nicht gar dauerhaft durchsetzen. Denn die Freiheit des Denkens und Redens hat sich in der Kirche auf allen Ebenen seit Franziskus zum Positiven gewandelt. Der Begriff der *Weltkirche* hat mit ihm eine neue Bedeutung gewonnen. Weltweit verbindet die Mehrheit des *Kirchenvolkes* mit ihm deshalb vergleichbar viel Hoffnung wie die Amerikaner damals mit ihrem neuen so ganz anderen Präsidenten. Sein Versprechen „Yes, we can“ hat Obama vor-schnell zum Friedensnobelpreisträger gemacht. Man mag sich angesichts der aktuellen Kriege kaum mehr daran erinnern. Auch das Gefängnis in Guantánamo ist immer noch nicht aufgelöst. Obama hat seinen Anfangsglanz deutlich eingebüßt.

Bei aller Bewunderung und Verehrung für den Heiligen Vater warne ich deshalb vor einem allzu oberflächlichen Franziskushype ohne theologischen Tiefgang. Wenn wir Papst Franziskus in schwindelerregende Höhen heben, besteht die Gefahr, dass das Projekt Franziskus dann aus dieser Fallhöhe niedersaust, sollten beispielsweise im Herbst bei der Bischofssynode keine Ergebnisse in einer bestimmten Richtung kommen. Damit ist niemandem gedient. Wir können uns nicht aus der eigenen Verantwortung für die Kirche stehlen, nach dem Motto: „Der Papa wird's schon richten“. Auch wenn letztlich er entscheiden muss, wird Papst Franziskus die Reformen nicht im Alleingang machen können, deshalb hat er ja seinen K9-Kreis einberufen oder die Bischofssynode. Und ganz gegen die Kurie wird er es auch nicht schaffen.

Auch für uns gilt, dass wir bei aller Heterogenität in den Überzeugungen als Gemeinschaft der Glaubenden miteinander im Gespräch bleiben müssen und dass wir möglichst viele Katholikinnen und Katholiken in diesen kirchlichen Erneuerungsprozess mitnehmen sollten. Das ist allerdings mühsamer als auf das jeweilig andere Lager zu

schimpfen. Aber nur durch diese Mühe können auch wir Laien auf allen Ebenen mehr echte Mitverantwortung übernehmen und uns mit Klugheit und Nachdruck einbringen. Natürlich würden mehr wirklich kompetente Laien bei den Beratungen in Rom nicht schaden. Vielleicht können wir da in unserer Erzdiözese ein Vorbild sein, wo wir immer wieder betonen, dass wir gemeinsam unterwegs sind. Als Konsequenz werden wir an verschiedenen Stellen verstärkt in echte Mitentscheidungen gerufen. Das ist nicht immer spaßig und kostet Zeit. Aber wir können nicht erst fordern und dann kneifen.

Häufig haben wir es bei kirchlichen Problemen nicht mit unverrückbaren Wahrheiten, sondern mit ganz pragmatischen Lösungen zu tun. Deshalb bin ich nach wie vor überzeugt, dass sich z.B. beim Thema Geschieden-Wiederverheiratete unterhalb der Ebene der Unauflöslichkeit der sakramental geschlossenen Ehe nun endlich vernünftige und verantwortbare Kompromisse finden lassen. Hier geht es dann um die theologisch besseren und die menschlich angemesseneren Argumente. Es geht um die christliche Heilsbotschaft und nicht um engstirnigen Prinzipienrigorismus.

Als Hochschullehrer versuche ich immer, auch komplizierte ethisch-theologische Sachverhalte den Studierenden verständlich zu machen. Ich habe den Eindruck, der aktuelle Fragebogen des Vatikans macht es genau anders herum, selbst Einfaches wird kompliziert. Ob das Strategie oder Inkompetenz ist, vermag ich nicht zu sagen. So ganz im Sinne von Franziskus kann es jedoch nicht sein. Schließlich will er das Volk Gottes befragen, damit der Hirte den Geruch der Schafe annimmt. Meine Überschrift für dieser Aktion lautet: Gut gemeint und schlecht gemacht. Offensichtlich wird es Zeit, dass – und hier gebrauche ich den weltlich gängigen Begriff – die Laien im Vatikan mal durch Profis ersetzt werden, damit ein Fragebogen verschickt wird, der nicht einem verbalen Sudoku ähnelt, der nur Fans Spaß macht und nur von vermeintlichen Experten bewältigt werden kann. Umso dankbarer bin ich allen in der Erzdiözese, die sich trotzdem redlich um eine gute Beantwortung der verklausulierten Fragen bemüht haben, und auch allen, die aus den Antworten eine brauchbare Zusammenfassung machen.

Die Ergebnisse der ersten Fragebogenaktion waren so eindeutig, dass die Bischofssynode in Rom daran wohl nicht vorbei kann. Die Auswertung des aktuellen Fragebogens wird die Tendenz noch verstärken. Für diese Mutmaßung braucht man kein Prophet zu sein, im Hinblick darauf, was dann wirklich unterm Strich rauskommt,

schon. Papst Franziskus blendet die Realitäten offensichtlich nicht aus. Er hat buchstäblich über den Wolken etwas flapsig und eben dadurch medienwirksam deutlich gemacht, dass es zur Würde des Menschen besonders in ihren persönlichen Beziehungen und Partnerschaften gehört, verantwortungsvoll miteinander umzugehen. Das sollten wir ernsthaft aufgreifen, weil er das nicht nur einfach mal so spontan daher gesagt hat, sondern weil dieses Grundanliegen seine Schriften, seine Predigten und seine Lehrschriften wie ein roter Faden durchzieht: Übernehmt Verantwortung für eure Beziehungen! Vor allem in diesen Themen, in denen wir als Laien unsere spezifische Erfahrungskompetenz einbringen, können wir ihn auf seinem Reformweg unterstützen und die Kirche noch stärker an die Zeichen der Zeit und an die tatsächliche Lebenswirklichkeit der Menschen heranzuführen. Die zölibatären Männer brauchen uns dazu. Und wir sollten Ihnen sagen: „Yes we can“, also hört auf uns! Hört vor allem auf die Frauen! Gerade sie bringen eine Kompetenz ein, die euch fehlt. Denn bei den Themen Ehe und Familie, Sexualität und Partnerschaft darf nicht nur mit unrealistischen Idealbildern gearbeitet werden, die unsere Lebenswirklichkeiten vielfach zu Unrecht abqualifizieren.

Als gläubige Katholikinnen und Katholiken wollen wir andererseits aber auch nicht vorschnell aufgeben, worum es nach christlichem Verständnis eigentlich geht – nämlich um Liebe, um Verantwortung, um Treue, um die Freiheit der Bindung und zwar über Generationen hinweg. Hier geht es auch um Scheitern, Schuld, Vergebung und Versöhnung. Wenn wir das alle einmal begriffen haben, dann verlieren wir uns nicht mehr in Detailfragen. Dann dreht sich nicht mehr alles um Strategien, Techniken und Praktiken, nicht mehr um die Frage, was nun „natürlich“ und was „unnatürlich“ ist. Es muss der Kirche um die alles entscheidende Frage gehen, was entspricht der menschlichen Würde als Person, denn „der Mensch ist der Weg der Kirche“ (Johannes Paul II., CA Kap. VI.) und „der Sabbat ist für den Menschen da.“ (Mk 2,27)

Wer behauptet, eine bestimmte „unnatürliche“ Empfängnisverhütungsmethode mache die Frau im Gegensatz zu einer anderen „natürlichen“ Methode dem Willen des Mannes Untertan und deshalb müsse man sie verbieten, der hat wenig verstanden von modernen Frauen, wenig verstanden von verantwortungsvoller Partnerschaft und wenig von verantworteter Elternschaft. Es ist grober Unfug, wenn Abtreibung und „künstliche“ Empfängnisverhütung auf eine Ebene gestellt werden. Andererseits ist es aber auch vollkommen inakzeptabel, wenn eine tatsächlich abtreibende Methode als legitime Empfängnisverhütung propagiert wird. Es muss der Kirche immer um den

Schutz und die Würde des menschlichen Lebens gehen, auch in dieser Thematik. Um ethisch tragfähige Gewissensentscheidungen treffen zu können, braucht man Kenntnisse u.a. aus der Medizin und der Psychologie. Das Kriterium der Natürlichkeit alleine ist weder einleuchtend noch ausreichend. Die Werte, die wir als Kirche wirklich vermitteln wollen, sind höher anzusiedeln als diese leidige Methodendiskussion, die viele von uns nicht mehr hören und die die Menschen in der Pastoral kaum mehr vertreten können. Ich kann es nicht oft genug wiederholen, es ist keineswegs alles erlaubt im Umgang des Menschen mit dem Menschen, aber im Bereich der Sexualität eben auch nicht (fast) alles verboten. Darauf hat Franziskus mit seinem Vergleich hingewiesen und die Fragebögen haben das nachdrücklich angemahnt. Vielleicht entdeckt die Kirche ja bei der Bischofssynode ihre eigene Lehre vom Gewissen wieder neu und traut den Menschen mehr Eigenverantwortung zu. (LG 16) Fazit: Ehe, Familie, Sexualität und gelungene Partnerschaften sind ein Gottesgeschenk, das wir dankbar, mit Freude und mit großer Achtung und Verantwortung in Freiheit annehmen dürfen. Davon sollten wir als Kirche erzählen und erfahrbar machen, wie christlich wir mit Menschen umgehen, deren Beziehungen scheitern.

Lassen Sie mich nun noch auf ein anderes Thema zu sprechen kommen, das uns in den letzten Monaten ebenfalls bewegt hat. Es wird die meisten hier im Saal nicht traurig stimmen, dass die Pegida-Bewegung sich von oben her im Auflösungsprozess befindet. Bei nüchterner Analyse kann uns das starke Abflauen des Interesses nicht wirklich überraschen, denn nur mit Ressentiments und mit einer radikalen Haltung gegen etwas oder jemanden, lässt sich Solidarität zwar kurzzeitig hochpuschen, auf Dauer jedoch in einer Demokratie nicht gestalterisch durchhalten. Der rassistische, homophobe, antifeministische, völkische und letztlich atheistische Grundkonsens, der das Gebilde zusammenhielt, reicht Gott sei Dank nicht mehr, um in Deutschland dauerhaft einen wirklich breiten Konsens zu erzielen. Vielleicht ist es das positive Ergebnis aus der ganzen Sache, dass die Zahl der Menschen, die sich gegen Pegida haben mobilisieren lassen, deren Anhänger bei weitem überstieg. Ich finde das macht Mut, weil es ein deutliches Zeichen dafür ist, dass 70 Jahre nach Auschwitz unsere demokratische Zivilgesellschaft relativ gut funktioniert. Gleichwohl sind damit gewiss nicht alle Probleme gelöst, denn die latente Ausländerfeindlichkeit, die um sich greifende Islamophobie und der immer wieder aufkeimende Antisemitis-

mus in Teilen unserer Gesellschaft dürfen uns nicht gleichgültig lassen. Den deutschen Juden möchte man zurufen: Bitte bleibt!

Das Phänomen dieser Pegida-Bewegung wird zahlreiche politologische und soziologische Doktorarbeiten beflügeln. Wir können darauf nicht warten, sondern müssen jetzt schon überlegen, was das alles für uns zu bedeuten hat. Die Zahl der Unzufriedenen, der Unverstandenen, der Verunsicherten ist nicht gering und zeigt sich schon seit Jahren auch in der Zahl der Nichtwähler. Die Politik ist gut beraten, dieses Potential im rechten und aber auch im linken Wählerspektrum ernst zu nehmen und dem Frustrationstrend aufgrund mehr oder weniger berechtigter Ängsten durch noch größere Transparenz, Bürgerbeteiligung und vor allem durch rational nachvollziehbare Entscheidungen zu begegnen. Gleichzeitig muss man auch die Relationen sehen und erkennen, dass Politik sich durch linke oder rechte Agitation nicht Irre machen lassen darf. Verantwortungsvolle Politik muss das Wohl und die Würde jedes einzelnen Menschen, nicht nur des deutschen Staatsbürgers im Blick haben. So steht es zumindest im Artikel 1 unseres Grundgesetzes. Da steckt ein klares Menschenbild dahinter, das seine Wurzeln in der jüdisch-christlichen Tradition und nicht zuletzt auch in der Europäischen Aufklärung hat. Der Islam als Religion ist mit diesen Vorstellungen grundsätzlich kompatibel, wenn er nicht gerade in der Fratze des Dschihadismus bzw. des IS-Terrors und seiner verblendeten Epigonen daherkommt, sondern sich mit den Ideen der Aufklärung und der Demokratie beschäftigt. Eine historisch-kritische Exegese des Korans ist dabei für viele Islamwissenschaftler längst kein unüberwindliches Tabu mehr.

Der Bezug zur Verfassung darf für die Religionen aber nicht an der Oberfläche stecken bleiben. Was die Würde in Art. 1 GG konkret ausmacht, wie sie in die einzelnen auch rechtlichen Entfaltungen hinein ausgelegt werden kann und muss, das ist nämlich eine nicht einfach zu beantwortende Frage. Es geht beispielsweise um die Höhe des Hartz IV Regelsatzes. Es geht um die Beeinträchtigungen der Lebensqualität durch Fluglärm, Stromtrassen oder Atomkraftwerke. Es geht um den Schutz des menschlichen Lebens am Anfang oder, wie wir das heute besprochen haben, am Ende. Es geht um Religions- und Meinungsfreiheit. Es geht um Arbeitsplätze und die Sicherung unseres Wohlstandes, ohne die Menschen in anderen Ländern aus dem Blick zu verlieren. Es geht gegenwärtig natürlich auch um den Umgang mit den Menschen, die bei uns Zuflucht und eine Perspektive suchen. Als Christinnen und Christen mischen wir uns selbstverständlich in die Beantwortung all dieser Fragen ein.

Das gehört zu unserer Identität, weil wir die Welt und das Reich Gottes nicht strikt voneinander trennen. Wir wollen, dürfen und müssen hier unseren Beitrag leisten. Politik ist nicht das Betätigungsfeld, das wir anderen überlassen. Deshalb sitzen Politiker auf allen Ebenen in unseren Gremien, nicht weil wir sie wählen sollen, sondern weil sie unsere Anliegen hören und vertreten wollen.

Differenzierte Diskussionen müssen wir mit allen führen, denen dieses Würdebekenntnis im Artikel 1 wichtig ist – mit Juden, Muslimen und allen religiös sich verstehenden Menschen, aber auch mit Agnostikern und Atheisten. An dieser Frage entscheidet sich, wer hier in Deutschland und in unserer Gesellschaft einen genuinen Platz hat. Wer sich dezidiert gegen die freiheitlichen, demokratischen und sozialen Grundprinzipien unserer Verfassung stellt, den müssen wir mit allen Mitteln des Rechtsstaates bekämpfen. Im Hinblick auf den IS-Terror sind darüber hinaus wohl auch Militäreinsätze notwendig. Denn natürlich machen die Anschläge und die Gräueltaten im Namen der Religion fassungslos. Dadurch gerät Religion generell in einen Generalverdacht. Umso wichtiger wird es sein, dass neben der Bekämpfung von Gewalt der Dialog mit allen Menschen guten Willens konstruktiv weiter geführt wird. Nur gemeinsam mit unseren muslimischen Freunden und Nachbarn, aber auch durch Bildungs- und Sozialinitiativen des Staates können wir den Radikalisierungstendenzen gerade junger Menschen entgegenwirken. Das ist mühsam, aber machbar und um mal ein inzwischen geflügeltes Wort zu verwenden „alternativlos“.

Die aktuelle Debatte, ob der Islam zu Deutschland gehört oder nicht, halte ich für zu oberflächlich und plakativ. Dann kann man auch gleich weiter fragen: Gehört der Buddhismus zu Deutschland? Gehört das Judentum zu Deutschland? (Übrigens gibt es mehr Buddhisten als Juden in Deutschland.) Gehören der Protestantismus und der Katholizismus zu Deutschland? Gehört der Atheismus zu Deutschland? Ja klar gehört das alles zu Deutschland und noch viel mehr. Auch Auschwitz gehört zu Deutschland, obwohl jeder weiß, dass dieser Ort unvergleichlicher Verbrechen nicht auf unserem Staatsgebiet liegt. Auch Dichtung, Kunst und Musik gehören zu Deutschland, genauso wie die Aufklärung und die Philosophie. Selbst Verbrechen und Korruption gehören zu Deutschland und nicht zu vergessen die Dummheit. Auch die gehört leider zu Deutschland. Und „wenn die Klügeren immer nachgeben, geschieht nur, was die Dummen wollen.“ Das lassen wir nicht zu, deshalb mischen wir uns ein, in Kirche und Gesellschaft.